

Ueber Schriftstellerei und Stil¹

Wenn der Sinn – oder sollte ich eher sagen: der Zweck oder das Ziel von Sprache sein soll, was ja einerseits evident, andererseits wissenschaftlich, zumindest interdisziplinär betrachtet, keineswegs konsentiert ist, man denke nur an die Brabbelei Neugeborener als soziale Identitätsvergewisserung, Inhalte über Objekte ausserhalb der Person des Sprechers oder Schreibers zu transportieren, das heisst, Fakten und ihnen zugrundeliegende wie auch aus ihnen sich ergebende Kausalitäten zu kommunizieren, dann kommt es, sowohl, was die Fehlerfreiheit und Konsistenz der Informationsaussendung betrifft, als auch bezüglich der Handlungsrelevanz für den Informationsempfänger, zumindest den, formaliter gesehen, intendierten Informationsempfänger, darauf, und zwar, nach einhelliger Analyse wenigstens aller mir bekannter einschlägig forschender, denkender und publizierender Diskursteilnehmer zumindest der Jetztzeit, wahrscheinlich – das müssen andere beantworten – aber aller Zeiten, allein oder zuvörderst an, überlange Brücken zu vermeiden. • Dabei ergibt sich, dass es verfehlt wird, meist nicht einmal so sehr aus der absoluten Länge der Perioden, sondern eher der grammatisch-inhaltlichen Bezüge, die er aus dem Gehörten oder Gelesenen als Rohmaterial dem Gedächtnis überantwortet hat und jetzt, im unangekündigt, gar unbemerkt eingetroffenen Moment des Bogenschlusses, rekonstruieren muss oder hätte rekonstruieren müssen; während jenes meint, seine Schuldigkeit endlich getan zu haben, wenn dieser vollendet ist, droht jedoch aus der Zukunft der nächsten Zeilen oder Absätze heimtückisch-vorwurfsvoll der jetzt ins Leere laufende Rückbezug.

Das unabdingbarste, das schlechthin fundamentale Erfordernis des guten Stils bleibt aber, ungeachtet aller Schlingen, Fallen, schiefer Bilder und versteckter Brücken, das von Schopenhauer benannte Kriterium, dass der Erstgenannte etwas zu sagen habe. • Demnach sieht der allergrösste Teil dessen,

¹ Ernsthaft zu diesem Thema und unter diesem Titel:

Arthur Schopenhauer, *Parerga und Paralippomena* Band II, Kapitel XXIII: Ueber Schriftstellerei und Stil.

Auch enthalten in:

Arthur Schopenhauer, *Aber die Sprache lasst unbesudelt*, Manuscriptum 2008

was alltäglich die Druckerpressen verlässt oder den Weg ins Netz findet, nach gebührender Stilkorrektur

so aus.

Peter J. Preusse, 9. III. 22